

Bilder zum Dankfest 2002

Das Erlebnis der Reife und Vollendung in der Natur

Erntezeit – »hohe Zeit« des Jahres. Es vollendet sich, was im Keimen des Frühjahrs angelegt war: die Reife, die Frucht, die Weitergabe des Lebens in den Samenanlagen der Pflanze. So erleben wir vor unseren Augen einen Gedanken Gottes in seiner Schöpfung.



*Was du uns Gutes hast beschert,
wie du uns all versorgt, ernährt,
in aller Fährlichkeit beschützt,
uns zugewendet, was uns nützt –
wir danken dafür inniglich,
und Herz und Lippen preisen dich.
Philipp Spitta*



BIBELTEXT DES MONATS

Wo warst du denn, als ich die Erde machte?

»... Dann ergriff der Herr selbst das Wort und antwortete Hiob aus dem Sturm heraus: ›Wer bist du, dass du meinen Plan anzweifelst, von Dingen redest, die du nicht verstehst? Nun gut! Steh auf und zeige dich als Mann! Ich will dich fragen, gib du mir Bescheid!

Wo warst du denn, als ich die Erde machte? Wenn du es weißt, dann sage es mir doch! Wer hat bestimmt, wie groß sie werden sollte? Wer hat das mit der Messschnur festgelegt? Du weißt doch alles! Oder etwa nicht?

Auf welchem Sockel stehen ihre Pfeiler? Wer hat den Grundstein ihres Baus gelegt? Ja, damals sangen alle Morgensterne, die Gottessöhne jubelten vor Freude! Wer hat das Meer mit Toren abgesperrt, als es hervorbrach aus dem Schoß der Erde? – Ich war's, ich hüllte es in dichte Wolken, als Windel gab ich ihm den dunklen Nebel. Ich gab ihm seine vorbestimmte Grenze, schloss es mit Tor und Riegel sicher ein. Ich sagte ihm: Bis hierher und nicht weiter! Hier hört der Hochmut deiner Wellen auf! ...« (Hiob 30,1-11)

Der Losungstext ist einem der letzten Kapitel des Hiob-Buches entnommen und besteht aus dem ersten Teil der Antwort Gottes an Hiob. Zuvor hatte Hiob seinen Zustand beklagt, hatte ein Rechtsverfahren von Gott gefordert, hatte mit Gott gerechnet. Nun spricht Gott zu Hiob; bildlich tritt Gott im Alten Testament meist in Wolken gehüllt auf, begleitet von Sturm, Donner und Blitz. Doch die Antwort Gottes an Hiob ist keine Antwort auf seine Fragen, keine Erklärung dessen, was Hiob nicht verstehen kann. Im Gegenteil, es sind Gegenfragen, die Gott in wunderschöner, bildreicher Sprache an Hiob richtet – und doch haben diese Gegenfragen eine sehr eindeutige Aussage, die auch den Leser etwas Wichtiges verstehen lässt.

In seinen Gegenfragen führt Gott Hiob – und Hiob steht hier symbolisch

für den leidenden Menschen, der sein Leid als ungerecht empfindet – durch die grandiose Schöpfung der Erde. Mit jedem Bild, das aus dem menschlichen Leben gegriffen ist, wie: mit der Messschnur messen, den Pfeiler auf einen Sockel setzen, den Grundstein legen, mit Tor und Riegel einschließen, mit einem Damm die Grenze bestimmen, macht der Verfasser des Hiob-Buches deutlich, dass mit diesen Mitteln, über die der Mensch Gewalt hat und mit denen er wirksam werden kann, in Sachen Schöpfung gar nichts vom Menschen auszurichten ist.

Und: wenn der Mensch hier nichts ausrichten kann, wie sollte er dann den dahinter stehenden Plan erkennen können?!

Aber, und das ist für meinen Begriff das Wesentliche: Hiob erhält zwar keine *Antwort auf seine Fragen*, aber er er-

hält eine *Antwort!* Er erfährt Gott als sein direktes *Gegenüber*, das zu ihm spricht. Ihm wird bewusst, wie vermessen er gewesen war, als er sich wie ein gleichrangiger Partner auf *eine* Ebene mit Gott gestellt und von ihm Rechenschaft für sein Leiden gefordert hatte. Nun anerkennt er die *Größe Gottes* als Schöpfer und Lenker der Welt, und indem er dies tut hat sich sein Gottesbild gewandelt, ist sein Glaube reifer geworden.

Kann es nicht auch uns so gehen? Beim Betrachten der Natur, deren Zusammenhänge der Mensch noch lange nicht bis ins Letzte erforscht haben wird – auch nicht mit der Entschlüsselung des Genoms –, können wir nur überwältigt feststellen, wie perfekt die

vielen Abläufe aufeinander abgestimmt sind, welche unglaubliche Vielfalt existiert und wie viel Schönes uns umgibt. Wie viele Gegebenheiten haben ihren Sinn, den der Mensch oft erst erkennt, wenn er versucht, einzugreifen und *besser* zu machen: sei es, dass er versucht, Flussläufe zu begradigen, Wälder zu roden, Felder künstlich zu düngen – um nur einige kleine Beispiele zu nennen. Es liegt an uns, ob wir wie Hiob reagieren und Gott – zum Beispiel in der Schöpfung – zu uns sprechen hören und erkennen, dass unser Denken ihn nie begreifen und verstehen wird, wir aber in unserem Glauben an ihn unser Leben vertrauensvoll leben und in ihm uns aufgehoben fühlen dürfen.

Karin Klingbeil

Danken angesichts der Jahrhundertflut?

Die Eingangsseite mit Worten und Bildern zum Dankfest war gerade fertig gestellt, als die Berichte von der »Jahrhundertflut« an Donau und Elbe über den Äther gingen. Seither vergeht kein Tag, an dem nicht weitere Schreckensmeldungen aus den von den verheerenden Überschwemmungen heimgesuchten Regionen eintreffen, jede schlimmer als die vorhergehende. Wir Bewohner der »gemäßigten Breiten«, für die große Naturkatastrophen wie Dürren, Überschwemmungen, Erdbeben, Vulkanausbrüche in der Regel »weit, weit weg« geschehen, erleben nun auf einmal eine solche Heimsuchung *vor unserer Haustüre*.

Wird beim Anblick der versumpften Äcker und Felder, der verwüsteten Straßen und Gebäude, der von Haus und Hof vertriebenen Menschen nicht der Dank erstickt, zu dem die Erntezeit Anlass geben sollte? Unsere erste Regung sagt sicherlich: ja, so ist es; doch dann werden uns vielleicht auch andere Überlegungen durch den Kopf gehen: Ist die Wasserflut, so schlimm ihre Auswirkungen auch sein mögen, nicht ein Zeichen dafür, dass wir den »Segen des Wassers« genießen dürfen, desjenigen Elements der Natur, das *in erster Linie* unser Dasein – und das aller Lebewesen – ermöglicht? Ist nicht das Zusammenspiel von Erdrotation, Sonnenstrahlung, trockener Festlandsluft und feuchtigkeitsgeladener

Meeresluft die *Voraussetzung* für Wachstum und Gedeihen unserer Nahrungsgrundlagen? Ich denke, wir haben trotz aller Verwüstungen in Sachsen und anderswo Grund genug, für das zu danken, was uns »von oben« gegeben wird.

Doch die Segnungen des Wassers und des fruchtbaren Bodens bedeuten nicht, dass wir eine *Garantie* für unser Dasein haben. Trotz aller Absicherungen, die unsere Zivilisation uns gebracht hat, darf nicht verkannt werden, dass wir *keinen Anspruch* auf ein gefahrloses Leben haben. Vor allem deshalb nicht, weil wir durch die Überbevölkerung der Erde und die ausbeuterische Nutzung von Boden, Luft und Wasser die Natur aus einem Gleichgewichtszustand gebracht haben, der sich in Jahrtausenden eingependelt hatte. Zu meinen, der Mensch könne die Naturgewalten beherrschen, dürfte ein gründlicher Irrtum sein. Mehr denn je müssen die Menschen deshalb in Zukunft die Folgen ihres Handelns bedenken, damit nicht noch größere Katastrophen möglich werden. Die Natur wird sich immer wieder einen neuen Gleichgewichtszustand suchen – aber vielleicht dann auf Kosten des Überlebens der Menschheit.

Peter Lange

Inseln im Meer der Gottesferne

Gedanken zur heutigen Bedeutung der Tempelgemeinden

Immer wieder ist es für uns Templer wichtig, dass wir über den Namen nachdenken, den unsere Gemeinschaft führt, und darüber, was wir unter diesem Namen verstehen. Ist das Bild des Tempels noch lebendig, das hier zu uns spricht? Wissen wir, was ursprünglich damit gemeint war? Hat der Tempel in seiner Grundidee noch eine Zukunftschance oder hat er ausgedient?

Es sind in den letzten Jahrzehnten, und erst kürzlich wieder in Australien, Überlegungen angestellt worden, ob wir uns nicht einen anderen Namen geben sollten, um von Nachwachsenden und von der Außenwelt besser verstanden zu werden, vielleicht auch, um nicht immer wieder mit dem Templerorden verwechselt zu werden. Ich frage

mich: wenn unsere Nachwachsenden und die Menschen unserer Umgebung den Namen nicht verstehen, liegt es dann nicht an *uns*, seinen Sinn deutlicher zu machen? Um es konkret zu sagen: nach meiner Einschätzung würde eine Namensänderung uns *gar nichts* bringen, im Gegenteil: sie könnte eher einen *Verlust an Identität* bedeuten.

Doch gehen wir zunächst dem Ursprung unseres Namens nach. Der Begriff ist einem Wort des Apostels Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus entnommen, wo er den neu gewonnenen Gemeindeangehörigen aus dem hellenistischen Raum entgegenruft: »*Ihr Menschen aus anderen Völkern seid nicht länger Fremde und Gäste. Ihr seid in den Bau eingefügt,*

dessen Fundament die Apostel und Propheten bilden, und der Eckstein im Fundament ist Jesus Christus. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten, durch ihn, den Herrn, wächst er auf zu einem heiligen Tempel. Weil ihr zu Christus gehört, seid auch ihr als Bausteine in diesen Tempel eingefügt, in dem Gott durch seinen Geist wohnt.» (Epheserbrief 2,19-22)

Dieses Bild ist aus meiner Sicht außerordentlich ausdrucksstark und einprägsam. Hier wird die Gemeinde der Jesus-Anhänger als ein *Bauwerk* aufgefasst, als ein *Tempel*, mit den Gemeindegliedern als den Bausteinen dazu. Natürlich muss man bei diesem Bild berücksichtigen, dass für den Apostel Paulus und für die Menschen der damaligen Zeit der *Tempel von Jerusalem* ein wohlbekanntes Bauwerk war und dass man über seine Bedeutung sehr wohl Bescheid wusste. Dieser Tempel war der heiligste Ort im ganzen Judentum. In ihm fand die Begegnung mit Gott statt. Von ihm ging Gottes Segen auf die Menschen aus. Und nun sagt dieser Paulus, dass auch jede Gemeinde, die sich auf die Lehre Jesu gründe, ein *Tempel* sei. Das Kriterium eines Tempels sei nämlich *Gottes Geist*. Überall in der Welt, wo dieser Geist herrsche, wo dieser die Herzen der Menschen erfasse und sie zum Zusammenhalten und Zusammenwirken treibe, da sei ein Tempel entstanden, ein Tempel aus Bausteinen von Menschen.

Ich frage: Ist dieses Bild nicht aussagekräftig genug? Sollte es für uns nicht

erstrebenswert sein, mit gemeinsamer Kraft eine Gemeinde, einen Tempel zu bauen, in dem Gottes Geist wohnt und spürbar wird? Dies war jedenfalls für die frühen Tempel so erstrebenswert, dass sie ihr Leben nur noch diesem Ziel widmeten und alles aufgaben, was sie davon abhalten konnte. Ihr starker Wille half ihnen über alle Schwierigkeiten, über alle Rückschläge und Gegnerschaften hinweg. Diesen Willen, am Bau des Tempels mitzuwirken, hat unser Gründervater Hoffmann als die wichtigste Voraussetzung einer Mitgliedschaft in der Gemeinde angesehen. Er hat seinen Anhängern viel Freiheit gelassen in den Einzelausprägungen ihres Glaubens. Durch ihn sind wir zu *freien* Christen geworden, denen keine dogmatischen oder bekenntnismäßigen Schranken auferlegt werden können.

Doch der Wille, am Bau des Tempels mitzuwirken, hat bei uns stark nachgelassen. Viele aus unseren Reihen haben sich von der Sache abgewandt oder sind dem Tempel entfremdet worden. Anstatt eine Flächenwirkung zu erzielen, wie es die Gründer einstens von ihren Bestrebungen erhofft haben, müssen die heutigen Tempelgemeinden *auf Sparflamme* kochen. Im Leben der Menschen heutzutage - nicht nur der Tempel! - sind *neue Prioritäten* maßgebend geworden. Die Verwurzelung in einem religiösen Mutterboden ist offenbar nicht mehr sehr gefragt. Das Leben ist materialistischer geworden, nicht mehr auf geistige Werte ausgerichtet. Hat der Tempel deshalb noch

eine Zukunft? Fragt noch jemand nach den Idealen, die unsere Vorfahren einst beseelt haben?

Zu sagen, dass die Menschen heutzutage nicht mehr nach geistigen Werten suchten, ist vielleicht zu oberflächlich geurteilt. Können wir nicht manchmal auch die *gegenteilige* Erfahrung machen? Könnte es sein, dass der Schein trügt? Mir ist das gerade erst kürzlich durch den Kopf gegangen, als ich die Trauerfeier für den jungen Cornelius Beilharz erlebte und bei den vielen Nachrufen und Gedenkworten seiner Freunde gespürt habe, was Freundschaft, was Verlässlichkeit, was Treue und Liebe für diese jungen Leute auch heute noch bedeuten. Es ist sicher nicht zu verkennen, dass viele der jüngeren Menschen heutzutage *auf der Suche* nach Heimat, nach Wärme und Geborgenheit sind. Sie machen sich Sorgen, ob sie morgen noch eine lebenswerte Welt vorfinden werden. Angesichts so vieler Sinnlosigkeit in ihrem Leben sehen sie sich nach Sinn und Erfüllung.

Ich bin im Grunde meines Herzens überzeugt davon, dass unser Tempelglaube eine *Antwort* auf die Frage nach dem Sinn im Leben geben kann. Wir sehen die Welt als eine *von Gott* geschaffene Welt und die Menschen als Geschöpfe, die er *mit seinem Geist beseelt* auf den Weg geschickt hat. Wir nennen diesen Weg »*die Bestimmung des Menschen*«, die ihn im Innersten immer wieder dazu aufruft, an seiner körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung zu arbeiten. Die Möglich-

keiten dazu sind ihm vom Schöpfer mitgegeben worden.

Wir neigen dazu, angesichts von so viel Hass und Gewalt in der Welt eine Entwicklungsmöglichkeit des Menschen zu mehr Friedfertigkeit, zu mehr Toleranz und Gerechtigkeit zu bezweifeln. Aber warum ist das denn nicht denkbar? Hätten denn die Menschen des Mittelalters sich jemals vorstellen können, dass ihre nachfolgenden Geschlechter einmal durch Wirtschaftsbeziehungen und Kommunikationseinrichtungen so eng miteinander verbunden sein würden, wie wir es heute sind? So wenig können sicherlich auch wir erfassen, was in der Zukunft alles für uns möglich werden kann.

Was wir in traditioneller Sprache mit »Trachten nach dem Gottesreich« ausdrücken, ist nichts anderes als der Glaube an die Bestimmung zu einem »höheren« Menschen und als der Glaube an die Möglichkeit dazu. Die Leitlinien für ein entsprechendes eigenes Handeln hat uns Jesus von Nazareth an die Hand gegeben. Wollen wir nicht Vertrauen haben in seine Worte?

Ich bin mir sicher, dass unser Glaube *nicht* überholt ist, nein, er ist so aktuell wie eh und je. Wir haben etwas Wertvolles ererbt von unseren Vätern, und wir dürfen auf keinen Fall diese geistigen Schätze verloren gehen lassen. So wie wir unsere Gemeindehäuser, die größtenteils mit dem Vermögen der Vorfahren erbaut worden sind, als »Häuser der Begegnung« nutzen, so wollen wir auch das Gedankengut, das aus der

Vergangenheit an uns weitergegeben wurde, zum Wohl der Menschen nutzen und es wirksam werden lassen.

Die geringe Größe unserer Gemeinde braucht uns dabei nicht zu entmutigen. Die Größe ist nicht das Entscheidende, eher schon die Intensität, mit der unsere Bestrebungen betrieben werden. Der bekannte Theologe Heinz Zahrnt hat in einem seiner Bücher vorausgesagt, dass Religion im Gegensatz zu früher zukünftig wahrscheinlich nur noch auf *Inseln* im großen Meer der Alltagswelt gepflegt und gehütet werde. Religion wird nicht mehr das alles Volkslieben durchdringende Element sein. Doch diese Inseln werden wichtige Funktionen für die Menschen ausüben.

Er meint, dass der Weg zum christlichen Glauben über die *Lebensgemeinschaft in einer Gruppe* gehe, über den Ort, wo gemeinsame Erfahrungen gemacht werden und ein gegenseitiger Austausch darüber erfolgt. In einer solchen wärmenden Gemeinschaft vertrauenswürdiger Gefährten würden die Menschen, zumal junge Menschen, Jesus näher sein als in den weiten und kalten Räumen der Kirche, wobei Kälte und Weite nicht nur architektonisch gemeint seien.

Ich möchte dem durchaus zustimmen. Ich bin schon sehr lange in dieser Tempelgemeinde. Sie ist mir zu einer Heimat geworden, ohne die ich mir mein Leben nicht mehr vorstellen kann. Ich habe gespürt, dass man als Mensch die Nähe wohlmeinender Menschen braucht, um an den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht zu verzweifeln. Ich habe Vertrauen darin, dass uns, wenn wir es ehrlich wollen, immer ein Weg gezeigt wird, auf dem wir weitergehen können.

Die kleinen Tempelgemeinden als wichtige Inseln im großen Meer der Gottesferne – vielleicht können wir darin ein *neues Selbstverständnis* finden, das uns allerdings auch dazu aufruft, unsere Beziehungen zueinander zu verbessern und das angesprochene Klima von Herzlichkeit und Wärme zu erzeugen, nach dem jeder Mensch Verlangen hat. Lasst uns begreifen, dass unsere kleine Zahl auch unsere *Stärke* sein kann. Und dass wir, statt über mangelnden Zuwachs zu klagen, lieber unser Selbstbewusstsein verbessern und wirklich einen geistigen Tempel darstellen sollten, in dem jeder Stein einen anderen trägt und in dem Gottes Geist am Wirken ist.

Peter Lange

Der Leitartikel der »Warte« wird von jetzt an auch im »Templer Record« erscheinen, dort natürlich in Englisch. Auf diese Weise soll die Gemeinsamkeit im Glauben der Templer in Deutschland und in Australien zum Ausdruck kommen.

Das Archiv der TGD enthält lückenlos alle seit 1845 bis heute erschienenen 158 Jahrgänge der »Warte des Tempels«, eine Fundgrube für Informationen der verschiedensten Art. Auskünfte erteilt Archivleiterin Brigitte Kneher.

Zwei australische Temppler berichten

Meine Überseereise – Zweiter Teil

Ich bin fast überall gewesen. *Ich war in Allensbach, Amorbach, Asperg, Balingen, Bamberg, Beuron, Bietigheim, Bissingen, Blaubeuren, Böblingen, Böhlingen, Botnang, Buchen, Burgwindheim.....*

Meine Übersee-Reise ist nun zu Ende. Ich bin immer noch im Zweifel darüber, ob es eine Urlaubs- oder eine Arbeitsreise war, aber auf jeden Fall habe ich diese Zeit sehr genossen. Allerdings müssen meine Füße – gewohnt, sich auf dem Boden (gehender, joggender- oder radelnderweise) oder auch im Wasser (schwimmender- oder duschenderweise) zu bewegen –, sich immer noch in der Wärme und Feuchtigkeit Südwestdeutschlands oder sonstwo unterwegs befinden, denn das, was ich momentan am Ende meiner Beine habe, friert permanent, obwohl ich bis zu drei Paar Socken übereinander trage!

Tourist in einem »fremden Land« zu sein, kann eine qualvolle Erfahrung bedeuten: Mein Leih-Fahrrad, komplett ausgestattet mit ständigem Klappern und verdächtigen Bremsen, schaffte es tatsächlich von Degerloch nach Tamm über die »malerische Route« als ein Ergebnis meiner recht willkürlichen und abenteuerlichen Fähigkeiten im Navigieren. Die Wegweiser waren gut getarnt und meine diversen Karten endeten alle südlich von Ludwigsburg. Glücklicherweise kam mir meine Geschicklichkeit, mich »grob nach Nor-

den und dann ein wenig nach Nordwesten« zu halten, zugute. Es verhalf meinem Gastgeber zu einem Mittagessen nach 14 Uhr!

Da sind dann die wirtschaftlichen Transaktionen: Die Beschaffung einer schlichten Wanduhr für das TGD-Büro in den Geschäften Stuttgarts erwies sich als langwierige und überraschend schwierige Aufgabe. Ich selber trage nie eine Uhr, schaute also immer vergeblich auf die leeren Bürowände, um die Uhrzeit festzustellen. Dem Büroteam kann man keinesfalls nachsagen, dass es ein Team von Auf-die-Uhr-Schauern sei! Nach dem Erwerb des funkgesteuerten Zeitmessers, langem Suchen, dem Einsetzen der Batterien, war ich bestürzt festzustellen, dass ein Rädchen zum Einstellen der Uhrzeit auf der Rückseite der Uhr fehlte. Beim Lesen der (englischen) Gebrauchsanweisung wurde alles klar: als ich skeptisch das Ding in Richtung des Fensters der Gästewohnung und damit in Richtung des Fernsehturms hielt, bewegten sich die Zeiger von selbst wie durch Zauberkräfte mittels Radio-Signalen und gaben die genaue Uhrzeit an.

*.....Denkendorf, Dettelbach, Donau-
eschingen, Eberbach, Erbach, Erpfingen,
Esslingen, Feuerbach.....*

Die Sprache kann ein Problem sein: Das alte Verkehrsschild, das ich von einem Waldweg in der Nähe von Bernstein mitgenommen hatte, besagte:

»Achtung Schranke!«. Es überdauerte meinen Heimflug und wurde auf unserem Schlafzimmer-Kleiderschrank angebracht. Es dient nun dazu, den Unwissenden an jedem Morgen als Erstes davor zu warnen, gestreifte Hemden mit karierten Hosen zu tragen (*Anm. d.Red.: Mark wunderte sich beim Lesen des Schildes, was denn wohl »Schranke« im Wald zu suchen hätten*).

Sich im Thermalbad von Beuren zu entspannen, war ein einzigartiges Erlebnis. Während ich in völliger Stille in den Dampf-Räumen saß und der beruhigenden, sich immer wiederholenden Musik zuhörte, nahm bei mir der Stress in dem Maße zu, in dem meine Brille nutzlos wurde. Würde ich den Ausgang wiederfinden? Und mit wie vielen Leute würde ich bei dem Versuch, ihn zu erreichen, zusammenstoßen?

Wessen Hand fügte es wohl, dass wir bei unserem Abstieg vom Münsterturm in Ulm etwa von Stufe Nr. 563 (von 779) lässig auf den Ulmer Marktplatz hinunterschauen würden, während wir uns genau auf der Höhe der riesigen Glocken des Münsters befanden, gerade, als die Zeit heimlich von 15.59 Uhr auf Bbbbbbammmmm vorrückte? Ich sollte doch in einen Chronometer investieren!

....*Haigerloch, Hechingen, Heilbronn, Herrenberg, Heumaden, Kailbach, Kirchheim, Kitzingen, Konstanz, Kornwestheim, Lauffen, Ludwigshafen, Wolongong, Marbach, Marktbreit, Meersburg, Merklingen, Möhringen, Mosbach, Mudau, Neuffen, Nürtingen....*

Aber es bestand nicht alles nur aus »Spätzle und Schlössern«. Da war auch die regelmäßige Verbindung und der Informationsaustausch mit dem TSA-Büro und anderen und der Versuch, auf der Höhe der Entwicklung der wichtigen Angelegenheiten in Australien zu bleiben; da war die Bedeutung des Christentums im Kontext der Weltreligionen beim Regionaltreffen des Bundes für Freies Christentum; da war die Zusammenkunft des Ältestenkreises bei Dr. Brigitte Hoffmann; da war der Wandertag (bei dem kurze Hosen und Brennesseln keine gute Kombination waren, während die Überquerung des Baches von mir ohne Zwischenfall gemeistert wurde); ich konnte Hänel bei dem ersten und erfolgreichen Party- und Geburtstagservice der Jugendgruppe helfen; und dann war da noch die Tempelgründungsfeier. Diese wurde von Peter Lange unter dem Motto »Templergemeindeleben in Australien« gestaltet. Die Besucher des Gemeindehauses wurden mit großformatigen farbigen Bildplakaten des Opernhauses von Sydney, des Uluru-Felsens (Ayers Rock), des Großen Barriereriffs und anderer australischer Sehenswürdigkeiten empfangen. Peter und Otto Hammer erzählten von ihrem Aufenthalt in Australien im Frühjahr, wir lauschten dem Lied »I am Australian« (mit verstohlener Träne im Auge); Suzy Ware stellte sich der Gemeinde vor, Veronika Frank begleitete den innigen und aufsteigenden Gemeindegesang von »Lord of the Morning« und ich hatte

Gelegenheit, über unseren Konfirmandenkurs und den Bau der neuen Gemeindekapelle in Bayswater zu berichten, vervollständigt durch Pläne und Fotos vom Overhead-Projektor. Veronika fasste es wunderbar zusammen, als sie sagte: »Es ist gerade so wie daheim«, und mit den Vollmers (Frieder und Familie), die in der Küche das Mittagessen herbeizauberten, war es das auch wirklich.

.....*Ochsenfurt, Osterburken, Radolfzell, Reusten, Reutlingen, Rotenberg, Rottweil, Schweningen, Sindelfingen, Sonnenberg, Tauberbischofsheim, Tübingen, Tuttlingen, Wollongong a.N. (am Neckar, dem dauernden Begleiter)*

Ich hatte Australien »mit einem leeren Blatt Papier« – also ohne vorgefasste Erwartungen – verlassen und bin nach Hause zurückgekehrt mit einem viele Seiten umfassenden Tagebuch, das interessante Fotos enthält sowie Begebenheiten, Veranstaltungen, Augenblicke, Menschen und Worte. Dieses Buch werde ich immer wieder anschauen und mir dann und wann eine Erinnerung, ein Andenken herausgreifen. Mein Exemplar des blauen Mitgliederverzeichnisses wurde viel benutzt, da ich es regelmäßig durchblätterte, um Namen und andere Einzelheiten über Mitglieder und Freunde, die ich getroffen hatte, nachzusehen. Das war die »harte Nuss« meines »Arbeitsurlaubs« hier: Gesichter und Personen den mir mehr oder weniger geläufigen Namen zuzuordnen. Das war faszinierend, herausfordernd, interessant und reizvoll. Ich hoffe nur, dass es

mir möglich war, ein wenig von dem zurück zu geben, was ich bekommen habe.

Zu versuchen, all die freundlichen Leute aufzuzählen, wäre riskant, da ich sicherlich den einen oder anderen dabei übergehen würde. Ich hoffe, dass diese Leute wissen, welchen Platz sie in meinem Herzen haben und dass sie berechtigterweise stolz darauf sein können, einen wertvollen Beitrag zu diesem Erlebnis meines Lebens geleistet zu haben. Nanne ist es bereits bewusst, dass wir uns nun offiziell (und bereitwillig) in dieses »Deutschland-Australien-Gastfreundschafts-Programm« eingereiht haben. Es wäre nachlässig von mir, wenn ich nicht auch der TSA und der TGD meinen Dank dafür ausdrücken würde, dass sie mir diese Reise ermöglichen haben und allen jenen, die geholfen haben, das Schiff in meiner Abwesenheit daheim auf Kurs zu halten.

.....*Überlingen, Villingen, Walldürn, Wiesensteig, Wollongong a.D. (an der Donau), Wollongong p.d.b. (per du, bitte!), Würzburg, und Zuffenhausen.* Ich bin (fast) überall gewesen!

Natürlich begann und endete mein einmonatiger Aufenthalt in Stuttgart am Flughafen, aber eigentlich fing er in der Felix-Dahn-Straße an und hatte sein Ende passenderweise dort, wo die Tempelgesellschaft ihren Ursprung nahm: in der Brüdergemeinde in Korntal, am Salon in Ludwigsburg und vor dem Gedenkstein auf dem Kirschenhardthof. Meine Odyssee war zu Ende.

Adieu Allemande! *Mark Herrmann*

Meine Zeit im Templer-Austauschprogramm

Meine vier Monate Templer-Jugend-austausch vergingen sehr schnell! Die ersten zwei Monate habe ich am Goethe-Institut in Freiburg Deutsch gelernt. Freiburg ist eine schöne Stadt und das große Münster gefällt mir sehr gut. In Freiburg habe ich viele Ausländer kennen gelernt.

Dann, im Juni, bin ich mit dem Zug nach Stuttgart gefahren und habe Brigitte Hoffmann getroffen. Drei Wochen lang war ich bei ihr und habe viele Ausflüge in Stuttgart gemacht. Wir sind auch viel wandern gewesen! Danach war ich bei Familie Mutschlechner und habe weitere Ausflüge gemacht. So habe ich mit Andrea die Wilhelma gesehen und war mit ihr Erdbeeren pflücken. Mit Claudia war ich in Ludwigsburg und auf Schloss Lichtenstein – ich mag Burgen und Schlösser sehr gern. Anschließend wohnte ich bei Familie Klingbeil in Plattenhardt, und mit Stefan, Christine und Irina habe ich einige Tage lang eine Reise nach Wien gemacht. Wien war sehr schön und die Reise hat uns viel Spaß gemacht!

Ich habe viele Veranstaltungen der Tempelgemeinde besucht und viele Templer kennen gelernt. So besuchte ich den Spieleabend, den Gemeindegemeinschaftsnachmittag im Juni und im Juli, war beim Wandertag dabei, bei der Tempelgründungsfeier und bei den Freitagabend-Treffs im Juni und im Juli. Auch beim Seminarwochenende auf dem Kirschenhardt war ich dabei und habe außerdem das Gitarrenkonzert im Gemeindehaus miterlebt.

Den Templer-Jugendaustausch finde ich gut, weil ich viele Templer kennen gelernt habe und es für die Gemeinschaft gut ist, wenn man viel miteinander unternimmt. Außerdem konnte ich Deutsch lernen (mein Deutsch ist jetzt ein bisschen besser) und sehen, was die Templer in Deutschland machen. Dazu habe ich viel über Tempelgeschichte gelernt und sogar den Ort gesehen, an dem die Tempelgesellschaft gegründet worden ist.

Ich danke allen in der TGD für die Gastfreundschaft und wünsche allen viel Glück.

Suzy Ware

Aus dem Archiv

»Wegbereiter für Israel«

Vor einiger Zeit wurde uns vom Ernst Franz Verlag Metzingen das Buch »Wegbereiter für Israel« zugeschickt, das von Hans Eißler und Walter Nänny erarbeitet worden ist. Dargestellt wird »die Geschichte der Anfänge 1850-1950«, wie es im Untertitel heißt. Als Mitglied

der Tempelgesellschaft habe ich das Buch mit Interesse in die Hand genommen, wohl wissend, dass Palästina damals nicht allein aus unseren 7 Kolonien – Waldheim eingeschlossen – bestand.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den christlichen Pilgern und Sied-

lern, die im 19. Jahrhundert, besonders vor 1882, dem Jahr des Beginns der jüdischen Einwanderung, im Land tätig waren. Persönlichkeiten wie Bischof Gobat, Baurat Schick und Johann Ludwig Schneller werden vorgestellt. Die Leistung der Templer, ihr Leben und Wirken, wird sachlich besprochen.

Das Buch will den Leser in die Geschichte des Staates Israel führen, die ohne die Vorkämpfer und Wegbereiter wie Edmond de Rothschild, Ben Yehuda, Theodor Herzl, Chaim Weizmann, David Ben Gurion nicht denkbar ist. »In dieser Pionierzeit werden die Fundamente des Staates gelegt; wer sie kennt, versteht auch die heutige Entwicklung besser«, meinen die Autoren.

Natürlich werden die dunklen Kapitel nicht ausgelassen, Kapitel wie »Holocaust« und »Juden auf der Flucht, auch

nach dem Holocaust« reihen sich folgerichtig aneinander. Wer den großen Roman über das Flüchtlingsschiff »Exodus« des amerikanischen Schriftstellers Leon Uris gelesen hat, wird sich besonders in das Kapitel »Die wahre Geschichte des Exodus« vertiefen.

Das letzte Kapitel erinnert an die Gründung Israels am 14. Mai 1948, der nicht nur der Teilungsplan der Vereinten Nationen für Palästina vorangegangen war, sondern auch die erste Phase des Unabhängigkeitskrieges und schließlich die Ermordung des UN-Vermittlers Graf Folke Bernadotte.

Das Buch möchte »alle Israelreisenden zu einem tieferen Verständnis der Geschichte des Landes, das sie besuchen, verhelfen«. Wie weit das gelingt, muss jeder Leser selbst entscheiden.

Brigitte Kneher

Leser werben Leser

Erzählbuch »Damals am Kaukasus« (Entstehung, Blütezeit und Untergang der deutschen Tempelsiedlungen im Nordkaukasus-Gebiet). Der Preis von 10 Euro konnte nur durch eine hohe Druckauflage so niedrig gehalten werden. Deshalb hier ein besonderer Aufruf an alle, die das Buch noch nicht kennen, es durch eine Bestellung kennen zu lernen! Und ein weiterer Aufruf an diejenigen, die es gelesen und für lesenswert halten, durch Weiterempfehlung neue Leser zu gewinnen!

Fehler-Berichtigung

In unserem Aufruf zur Beteiligung an der Erweiterung des Alten- und Pflegeheims der Templer in Bayswater durch jederzeit kündbare Baudarlehen sind bei den Adressangaben leider veraltete Angaben gemacht worden. Der Geschäftsführer des Alten- und Pflegeheims TTHA, Dr. Martin Schreiber, kann wie folgt kontaktiert werden: 31-41 Elizabeth Street, Bayswater 3153, Victoria, Australien, telefonisch unter: 006 1-3-97203711, durch Fax unter: 006 1-3-97203256 und per eMail unter: tabulam@tabulam.org